

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Prämumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

## Genuß der Gegenwart.

Einst strebt' ich in der Zukunft Ferne  
Mit ungeduldiger Begier,  
Doch nun verweile ich so gerne  
Du gold'ne Gegenwart, bei dir!  
Im ganzen, weiten Reich der Träume  
Ist kein so schönes Glück verhüllt,  
Wie's nun im Schatten dieser Bäume  
Lebendig, wirklich mich erfüllt.

Was in Gebichten und Romanen  
Mir sehnsuchtreizend vorgeschwebt,  
Und mich durchbebt mit süßem Ahnen,  
Ich hab's erfahren, hab's erlebt.  
Zu jeder Stunde möcht' ich sagen:  
Du bist so traut, verweile noch!  
Um jede Stunde möcht' ich klagen,  
Entfliehet sie trotz der Bitte doch!

Denn nun umglänzt mich hell und heller  
Der Liebe voller Sonnenschein,  
Es schlägt mein Herz schnell und schneller:  
Das beste, reichste Herz ist mein!  
Ein unererschöpflich tiefer Brunnen —  
Und jeder neue Morgen weckt  
Mich auf zu neuer Schätze Wonnen,  
Die meine Seele d'rin entdeckt!

Euseb Rauscher.

## Ein Aprilscherz.

Humoreske.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen saß Fidelius gerade beim Frühstück, das er sich täglich selbst auf der Kaffeemaschine bereitete, als an die Thür geklopft wurde und der Hausherr eintrat.

Fidelius traute seinen Augen und Ohren nicht, als er gewahr wurde, wie Lohmann mit größter Freundlichkeit sich um das Befinden seines Miethsmannes erkundigte und endlich mit der höflichsten Einladung zu dem heutigen Mittagessen heraustrückte, während er zu wiederholten Malen Seitenblicke über die Werthheim'sche Cassé gleiten ließ.

„Männer, die einander achten,“ fügte er hinzu „sollten des gegenseitigen Einverständnisses wegen sich öfter einander nähern, damit kleine Mißverständnisse, die oft unvermeidlich sind, sich schnell wieder ausgleichen.“

Fidelius war eben im Begriffe darauf zu antworten, als abermals an die Thür geklopft wurde und Lenz, eine Berühmtheit unter den städtischen Kleiderkünstlern, mit mehreren tiefen Bäcklingen eintrat.

„Herr Rath werden entschuldigen —“

„Ich bin kein Rath, was steht zu Diensten?“

„Thut nichts, werden es in Kurzem sein. Euer Gnaden wollen gütigst entschuldigen, daß ich es wage, so früh zu belästigen, aber dieselben dürften in Kurzem eines neuen Gallackleides, entweder schwarzen Frack oder Uniform benöthigen.“

„Herr, daß ich nicht wüßte.“

„Nun ja, es ist noch nicht bestimmt, das weiß ich; manche Dame sieht es lieber, wenn der verehrte Herr Bräutigam in Uniform bei dem feierlichen Acte erscheint, manche zieht wieder den schwarzen Civilrock, der etwas Ungezwungeneres als die Uniform hat, derselben vor.“

„Aber du mein Himmel, ich will ja noch nicht heiraten.“

„Wird aber nicht ausbleiben, es weht so ein Wind, der gerne zur Hochzeitslust wird, und darum möchte ich gerne meine bescheidene Kunst Dero geehrten Austrägen empfehlen.“

Fidelius schüttelte verwundert den Kopf, dann sagte er:

„Vorläufig weiß ich von allem dem noch nichts, doch sollte etwas dergleichen eintreten, so will ich mich gerne an sie wenden.“

Meister Lenz war kaum fort, und Fidelius hatte die Einladung seines Hausherrn zum Mittagessen angenommen, als abermals an die Thür geklopft wurde und Glatberg, ein renommirter Tischler und Möbelschneider eintrat.

Nachdem er Namen und Gewerbe genannt, begann er folgendermassen:

„Da es sich im Kurzen treffen dürfte, daß der gnädige Herr seine neue Wohnung ausmöbliren wird, so biete ich hiezu meine Dienste an und versichere die reellste, solideste Bedienung in allen gangbaren Holzsorten, massiv oder furnirt, stehe mit den besten Tapezierern in Verbindung, meine Sophasfedern suchen an Elasticität und Dauer weit und breit ihres Gleichen.“

Fidelius wurde immer erstaunter, Lohmann dagegen machte eine Miene, als verstände er ganz genau, was dieß Alles zu bedeuten habe, und eine gewisse Besorgniß stieg dabei in seinem Gesichte auf, welche noch ausdrucksvoller wurde, als, während noch der Tischler da war, es abermals klopfte und der Besitzer eines großen Hotels sich präsentirte, der nach vorausgeschickten Höflichkeitsformeln Folgendes vorbrachte:

„Da ich zufällig erfuhr, daß Herr von Fidelius beabsichtigen, eine große Wohnung zu miethen, so nehme ich mir hiemit die Freiheit, 2 bei mir ledig gewordene Quartiere, das eine mit 4, das andere mit 6 Zimmern Ihnen zur geneigten Verfügung mit dem Bemerken anzubieten, daß beide Wohnungen sonnseitig gelegen, licht und trocken, beide neu ausgemalt und mit trefflichen Parquetten ausgelegt sind.“

Fidelius schüttelte abermals und diesmal unwillig mit dem Kopfe.

„Ich danke, danke für Ihr freundliches Anerbieten, aber für den Augenblick kann ich auf selbes nicht eingehen.“

„Ist auch ganz erklärlich; ich will mich wieder anfragen, vielleicht darf ich dann hoffen.“

Der Hausherr schnitt ihm die Rede ab, indem er sich empfahl und nochmals seine Einladung wiederholte, welcher Fidelius Folge zu leisten versprach. Der Hotelbesitzer und der Tischler folgten ihm.

„Zum Guckguck! was soll denn das Alles bedeuten?“ brummte Fidelius ärgerlich, „das sieht ja so aus, als wollte man mich foppen? Aber Lohmann hat sein Benehmen gegen mich ganz geändert, es scheint, als wolle er meine Neigung zu Rosa begünstigen, und mag wahrscheinlich im Casino etwas in Betreff dieses Punktes haben fallen gelassen; darum das Anerbieten der drei Gewerksleute. Nun wir wollen sehen.“

Die Lohmann'sche Familie empfing ihren Gast mit ausgesuchter Freundlichkeit; es war etwas hochachtungsvoll-ceremonielles in ihrem ganzen Wesen, das jedoch durchaus nichts Steifes im Gefolge hatte; im Gegentheil, es blickte aus dem ganzen Benehmen etwas Herzliches, das dem jungen Manne ganz besonders wohlthat.

Die feinsten Weine begleiteten die ausgesuchtesten Speisen, und Vater Lohmann gerieth in eine heitere Laune, wie ihn Fidelius noch nie in einer solchen gesehen. Rosa saß am Tische in der That wie eine Rose, ihre Wangen glühten so herrlich, sie war in ihrer Freude so lieblich, daß Fidelius, der keiner Verstellung fähig war, oft minutenlang seinen Blick auf ihr ruhen ließ und nur durch den lachenden Hausvater aus seiner Zerstreuung herausgerissen wurde. Als am Schlusse des Familien-schmaußes Lohmann mit Fidelius allein am Tische zurückblieb, um beim schwarzen Raffeh die Cigarren anzubrennen, begann er folgendermaßen, nachdem er eine Weile nachdenkend geschwiegen und langsam eine dicke Rauchwolke aus dem Munde geblasen hatte:

„Herr Niethsmann, Sie werden nicht vergessen haben, daß ich neulich zu einer Scene zwischen Ihnen und Rosa gekommen bin, bei der es Händedrücke und Liebesbetheuerungen abgeseht hat.“

„Um, es war — nun ja — ich läugne es nicht — ich liebe Ihre Tochter.“

„Nun, das ist ja ganz recht, ich habe nichts dagegen, wenn es redlich gemeint ist.“

Fidelius, dem der Wein die Zunge gelöst hatte, stand auf, legte die Rechte an sein Herz und versicherte mit feierlich erhobener Stimme:

„Nur sie und keine andere!“

„Das eben wollte ich wissen,“ fuhr Lohmann, immer wärmer werdend, fort; „denn das Ländeln, Naschen und Schmarozen ist mir im Tode zuwider. Mein Weib war auch meine erste und letzte Liebe, und trifft man auf ein braves

Mädchen, so soll man nicht weiter gehen; finden sich dann die Herzen zusammen, so sollen sie sich für immer verbinden.“

„Aber dieß läßt sich bei mir nicht anwenden. Ich bin leider noch nicht in der Lage, eine Frau heimzuführen zu können; mein Gehalt ist noch klein wie mein Dienstcharacter — Sie, Herr Lohmann, haben diese beiden Umstände neulich selbst —“

„Ei was!“ fiel dieser, in Eifer gerathend, ein, „das habe ich neulich nur gethan, weil ich im ersten Augenblicke vermeinte, Sie wollten mit dem Mädchen eitel Spielerei treiben, allein bei reiflicher Ueberlegung fand ich, daß dieß bei Ihnen nicht zu befürchten sei, und so wie ich mich überzeugte, haben Sie die redlichsten Absichten.“

„Bei Gott, diese habe ich; allein sie genügen leider nicht zu einem ernstlichen Antrage von meiner Seite.“

„Warum, warum nicht?“ fuhr Lohmann ungeduldig heraus, „was steht noch für ein Hinderniß entgegen, wenn ich und meine Gattin Ihren Absichten auf unsere Tochter günstig sind?“

„Mein eigenes Ehrgefühl,“ antwortete Fidelius im bestimmten Tone, „das mir verbietet, den größten Theil der Familienbedürfnisse von meinem Weibe bestreiten zu lassen, denn ich will uns Beide und später noch etliche Köpfe durch mich selbst erhalten.“ (Schluß folgt.)

## Die Dismas-Brüder im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte Krains, von P. v. Radics.

(Schluß.)

Johann Gotthart Lulantschitsch

von Hartensfels zu Alten- und Kleinlagl, der röm. kais. Maj. Landrath in Krain, war 1655 zu Laibach geboren. Sein Vater war Gabriel Lulantschitsch von Hartensfels, der Landes- und Hofrechten Beisitzer, Oberlandschreiber und Oberlandsecretär.

Johann Gotthart, der röm. kais. Majestät Landrath in Krain, hatte 12 Kinder, von denen das älteste, Sigmund Gabriel, nach vollendeter Schule in Perugia den nachherigen Prager Erzbischof, Bischof Ferdinand von Laibach, der die Erzherzogin-Bräut Maria Anna nach Lissabon führte, als Page begleitete.

Der kais. Landrath, Johann Gotthart, benützte seine freien Stunden zu genealogischen Arbeiten, und hinterließ eine Anzahl Manuscripte über den krainischen Adel, die sich im Lusthaller Archive befinden sollen. Er starb 1711. Thalnitzer schrieb ihm das Epitaph.

Den Dismasbrüdern war er am 13. Mai 1700 beigetreten als der „Angeflamnte,“ mit dem Motto: Spes unica cordis.

Franz Josef Grobath

zu Unterreiffenberg und Duplach, röm. kais. Maj. Landrath in Krain, einer löblichen Landschaft in Krain Hauptmann über den gemeinen Mann und Burggraf des Hauptschlosses Laibach,

seiner Vaterstadt, wo er 1661 geboren worden. Sein Vater war Georg Franz Crobath, kais. Landrath in Krain. Nach vollendeten Studien begab sich Franz Josef im Jahre 1684 als Volontär in das kaiserliche Kriegsheer gegen die Türken, wo er der Belagerung der türkischen Grenzfestung Virovitica in Slavonien, durch den General Leslie, beiwohnte, und bei welcher Affaire er auch in die rechte Schulter geschossen wurde, (die Kugel trug er 20 Jahre mit sich herum, bis er sie endlich ausschneiden ließ.)

Heimgekehrt, ward er Burggraf von Laibach, und 1708 Mitglied des Verordneten-Collegiums, aus dem er jedoch bald wieder schied. Sein vorzüglichster Gönner war der Fürst Ferdinand von Auersperg. Er starb im 48. Jahre seines Alters.

Der Gesellschaft war er beigefellt 18. Mai 1700 als der „Anwesende, mit dem Motto: Ubi amat.

Joh. Carl Lederer von Lilienfeld war im Jahre 1638 zu Laibach geboren. Sein Vater war Johann Heinrich Lederer, von Vitrach in Schwaben gebürtig. Er studierte in Laibach und Wien, wo er die Philosophie absolvirte, sodann ging er auf Reisen. Nach seiner Rückkehr engagirte er sich bei den adeligen Familien des Landes Krain in der Eigenschaft als Reisesmentor der jungen Cavaliere, so führte er die Auersperge, Ursini, Lamberge und Andere ins Ausland; sein Ruf in dieser Eigenschaft ward bald so verbreitet, daß er auch vom Auslande Einladungen erhielt; so begleitete er einen Grafen Tilly durch Italien, der jedoch nach Beendigung der Reise in Venedig starb, und unserem Lederer ein namhaftes Legat vermachte. Ueberhaupt trug ihm sein Geschäft hübsche Summen ein, von deren Renten er später leben konnte. Er blieb unvermält. Er hatte drei Brüder und eine Schwester. Der eine Bruder, Johann Franz, war Rittmeister im Testa-Piccolomini'schen Regimente und blieb in einem Duelle, der andere, Eduard, wurde Cistercienser in Rein in Steiermark, der dritte, Johann Friedrich, blieb als Cornet des Hofstein'schen Regiments in einer Schlacht, die Schwester Margaretha war vermält mit Georg Caspar Sagar, Schrankenadvocaten in Laibach. Unser Johann Carl starb 1714.

Den Brüdern war er am 18. Mai 1700 als der „Standhafte,“ mit dem Motto: Perficere est animus, beigetreten.

Joh. Georg von Werthenthal, der röm. kais. Maj. Rath und einer löblichen Landschaft in Krain Quartiermeister; 1653 zu Wien geboren, war er zuerst in Diensten des Fürsten Johann Seyfried v. Eggenberg als Edelknabe, nahm dann Militärdienste unter General Leslie in Dänemark, wo er mehreren Seeschlachten beiwohnte, darauf wieder vom Fürsten von Eggenberg zurückberufen, ward er von diesem zum Premier-Hofmeister und fürstlichen Rath ernannt. Im Jahre 1684 begleitete er auf Befehl Kaiser Leopolds den frommen Vater des Capuzinerordens, Marco d'Avignano, nach Rom, wo für er vom Kaiser eine goldene Gnadenkette erhielt. Bald darauf ward er Quartiermeister in Krain, in den Adelstand erhoben und als krainischer Landmann aufgenommen. Im Jahre 1693 erhielt er den kais. Rathstitel.

Von seinen 13 Kindern, die er mit seiner Gattin Magdalena von Winklern, „einer vortrefflichen Künstlerin in der Näharbeit,“ erzeugt hatte, war Seyfried Bonaventura schon in jungen Jahren ein ausgezeichnete Soldat, der als Adjutant und Cornet die damaligen Feldzüge in Piemont und den Niederlanden mitsocht, und sodann an die Stelle seines Vaters als Quartiermeister trat, der dieselbe mit hoher Bewilligung zu dessen Gunsten resignirt hatte. Vater Werthenthal starb 1714.

Der Gesellschaft war er am 19. Juni 1700 eingereicht worden als der „Zielende,“ mit dem Motto: Lusur sunt corda leoni.

Max Anton Tauffrer, Freiherr zum Weirbach auf Grundlhoff, einer löblichen Landschaft in Krain der Landes- und Hofrechten Beisitzer und General-Einnehmer und schließlich Verordneten-Amts-Präsident, war am Charfreitag 1654 geboren auf Schloß Weirbach. Sein Vater war Herr Michael Tauffrer, Grenzzahlmeister in Krain, aus einer uralten augsbürgischen Patricierfamilie. Er studierte die minderen Schulen in Laibach, die Philosophie in Graz; nachher ging er auf Reisen.

Heimgekehrt, vermälte er sich zweimal, mit der zweiten Gemalin, einer Baronesse Apfaltern, zeugte er 21 Kinder.

Er ward von der Landschaft 1678 zum Landes- und Hofrechten-Beisitzer, dann zum Grenzzahlmeister der Meerengrenzen, später General-Einnehmer und schließlich zum Verordneten ernannt; 1702 an den kaiserlichen Hof in wichtiger Mission abgeschickt. Er starb 1709.

Den Brüdern hatte er seit 3. Februar 1702 mit dem Namen der „Behutsame,“ und dem Motto: Concordibus patet, angehört.

Weilhart Ferdinand Barbo, Graf von Waxenstein, General-Einnehmer der Landschaft, war 1670 geboren, vollendete seine Studien im Auslande, und war nach seiner Heimkunft zuerst zum Beisitzer der Landes- und Hofrechten, und 1705 zum General-Einnehmer ernannt worden. Er liebte die Wissenschaften und Künste, besonders die Geographie, die Baukunst und die Malerei, und ging gerne mit gelehrten Leuten um. Er starb 1709, erst 39 Jahre alt, und hinterließ 5 Kinder.

Der Gesellschaft war er 1702 4. Juli als der „Durchsichtige,“ mit dem Motto: Omnes ut videant, beigetreten.

### Cultur der Fingernägel.

In Nubien wird, wie die Reisenden uns erzählen, der lange Fingernagel als ein unzweifelhaftes Zeichen guter Geburt und hohen Ranges betrachtet, und zwar dergestalt, daß alle, welche als „zu den oberen Zehntausend“ gehörend, angesehen sein wollen, ihre Fingerspitzen beständig Cedernseuern aussetzen, um sich dadurch die Ausdehnung ihrer Nägel zu einer Breite zu sichern, wie die herrschende Mode es erfordert. Die Chinesen halten, wie wohl bekannt ist, in ähnlicher Weise auf lange Nägel als Zeichen vornehmen Standes, da solche Nägel mit mechanischen Berufsarten, und dem gewöhnlichen Arbeiten ums Brod, unverträglich sind. Southey muß einen derartigen

Gedanken in seinem Kopf gehabt haben, als er etliche Leute, die in beleidigender Weise Ansprüche auf vornehme Geburt machten, als Bursche schilderte, „die nicht Nägel genug hätten, um ihre Köpfe damit zu tragen.“ Als Horaz zeigen wollte, daß Fontejus Capito ein vollkommen wohlzogener Herr, kurz „ein Mann von Wachs“ sei, wie die Amme in Romeo und Julie den Tobalt (sollte heißen: Paris) nannte, charakterisirte er ihn als „ad unguem factus homo,“ und führt die schmückbeschnittenen Nägel Mena's als einen starken Beweis für seine Aechtbarkeit an. Die Römer legten, wie wir wissen, diesem Nägelschneiden keine unbeträchtliche Wichtigkeit bei; es war ein Amt, das dem Barbier anvertraut war, einem Functionär, der in den letzteren Perioden des römischen Staatslebens keine unrühmliche Rolle spielte. Er hatte, wie sein Nachfolger in den angelsächsischen Zeiten es besaß, ein diesem Zweck besonders gewidmetes Werkzeug, und stets unternahm er die Operation nur dann, wenn der Mond günstig war. In neueren Zeiten wurde der Sonntag, ein Tag, den man gewöhnlich als günstig betrachtet für ernste Unternehmungen, zum Zweck des Nägelschneidens für unglücklich gehalten; auch herrschte lange der Glaube, daß es im höchsten Grad ungeeignet sei, die Nägel eines Kindes zu beschneiden, welches noch nicht das Alter eines Jahres erreicht habe. Wie uns Hippokrates sagt, sollen wir Sorge tragen, daß der Nagel nie die Länge des Fingers übertrage, oder kürzer als derselbe sei — seine Größe solle genau in gleicher Linie stehen mit der Fingerspitze, und unter keinen Umständen solle man zugeben, daß er kürzer sei. In Betreff der Nägel unterhielten ferner die rabbinischen Gelehrten einige eigenthümliche Begriffe. Sie glaubten, daß die Leiber unserer ersten Eltern, vor dem Sündenfall, vollkommen durchsichtig gewesen, und daß von diesen durchsichtigen Hüllen der Seele die Nägel noch die einzigen Ueberreste seien; sie waren der Ansicht, daß Adam und Eva körperlich zuerst Wesen strahlenden Lichts gewesen, und daß die Fellbedeckungen, die sie später erhielten, nichts anderes waren, als jene Kleidungen von Fleisch, Muskel und Knochen — „schmutziges Gewand der Verwerfung“ — in welchen wir, ihre Abkömmlinge, uns heutigen Tags zeigen.

### Roks and Drops.

Unter diesem Namen ist seit einigen Jahren eine Gattung Zuckerverk „Bonbons“ im Handel, welches wegen seines feinen, säuerlichen und obstartigen Geschmacks sowohl, als wegen seines einladenden, zierlichen Aussehens sehr beliebt ist. Die ersten Erscheinungen davon waren englischen Ursprunges, sie sind aber allenthalben nicht besser, häufig aber sehr schlecht nachgeahmt worden. Zu dieser Bereitung ist aber eine Säure nöthig, die sich im Schmelzgrade des Zuckers nicht zerlegt und dieses ist gewöhnlich die sehr ätzende Butter säure, an deren Stelle die nicht minder scharfe Phosphorsäure Anwendung findet. Raut man diese Bonbons, so wird man in sehr kurzer Zeit die scharfen Glaskanten der Zähne eingebüßt und für sein ganzes Leben verloren, dagegen den Zähnen die Eigenschaft verliehen haben, sich auch durch leichte Säuren des Obstes, des Essigs, an Salat, Saucen und Senf vollends zu zerstören. Läßt man dagegen diese Bonbons im Munde durch Spielen zergehen, so wird deren scharfe Säure jeden schon angegriffenen Zahn unterhöhlen und die Glasur als scharfe Kanten untauglich zum Rauhen und schmerzhaft für Zahn- und Backenfleisch zurücklassen, bis auch diese bei Gelegenheit wie hohle Scherben zusammenbrechen.

### Eine neue Gattung Kartoffeln.

Eine sehr interessante Mittheilung wurde leztthin in der Ackerbaugesellschaft von Metz gemacht, und zwar in Betreff einer neuen Varietät von Kartoffeln, die von Australien nach Frankreich eingeführt, vom Herrn Hally d'Arros, Verfasser eines ausgezeichneten kleinen Werkes über primäre Agricultur, mit Erfolg angebaut wurden.

Die Resultate des Anbaues der australischen Kartoffel wurden durch eine eigens hiezu niedergesezte Commission auf das sorgfältigste constatirt und sie sind so außerordentlich, daß sie als die Voten einer Umwälzung auf dem Gebiete der Nahrungsproduction betrachtet werden können.

Der Ertrag weist das enorme Verhältniß von 132:1 auf, d. h. eine einzige Kartoffel, im Gewichte von  $11\frac{3}{4}$  Loth, in 3 Theile getheilt und je in verschiedene Bodengattungen gepflanzt, wovon zwei keinen Dünger erhielten, hat 132 Knollen, im Gesamtgewichte von fast 26 Pfund, hervorgebracht. Nun weiß man aber, daß das beträchtliche Erträgniß unserer Kartoffeln, selbst unter den besten Bedingungen, nie das Verhältniß von 40:1 übersteigt. Die Qualität dieser Kartoffeln wurde als ausgezeichnet befunden, die Schale ist fein; im Wasser gelocht, ist die Kartoffel sehr mehlig und vom vortreflichen Geschmade.

### Elephanten und Elfenbein.

Wie lange wird es noch Elephanten auf der Welt, außer etwa den heiligen Thieren von Siam, geben? Und welcher Aufwand an Menschenleben kostet der Elfenbeinverbrauch den Gegenden, wo der Elephant zu Hause ist? Im Kölner „Centralorgan für den deutschen Handelsstand“ lesen wir: England consumirt jetzt jährlich eine Million Pfund Elfenbein, so daß also für dieses Land jährlich 8333 Elephanten getödtet werden, wenn man das Durchschnittsgewicht eines Zahnes auf 60 Pfund festsetzt. Ein Zahn von 70 Pfund wird im Handel schon zu den Artikeln erster Classe gerechnet. Bei einer kürzlich abgehaltenen Auction wogen die schwersten Zähne, von Bombay und Zanzibar herüber gesandt, 120 und 121 Pfund. — Es ist ausgerechnet worden, daß jährlich ungefähr 4000 Menschen auf der Elephantenjagd das Leben verlieren.

### Literatur.

Gedichte von Ernst Rauscher. Wien. Verlag von Hermann Hartgraf. 1864.

Dem Dichter Ernst Rauscher sind unsere Leser in den „Blättern aus Krain“ öfter begegnet; seine einfachen, sinnigen Poesien haben sich ihren Beifall geholt. Jetzt liegt uns ein ganzer, hübsch ausgestatteter Band von Gedichten vor, und wir müssen gestehen, es tritt uns daraus ein so tiefinniges Gefühlleben entgegen, daß man mit Vergnügen dabei verweilt. Zwar ist der Dreentreis kein sonderlich weiter, aber in dem engen Rahmen sieht man ein vollendetes Bild, dessen milde Farben unserem Auge wohlthun, dessen Züge uns anheimeln. Ernst Rauscher ist eine echt lyrische Natur, ihm gestaltet sich jedes Ereigniß des Lebens, jede Begegnung zu einem Gedichte, in das er sein ganzes subjectives Fühlen hineinlegt. Wenn er dabei keine epische Gestaltungskraft entfaltet, so kann man deshalb dem Lyriker keinen Vorwurf machen. Was uns besonders an Rauscher's Gedichten behagt, das ist die sonnige Heiterkeit, das Fernhalten jedweden welt-schmerzlichen Anklages. Man lese nur das zu Anfang unseres heutigen Blattes stehende Gedicht und man wird uns bestimmen. Componisten dürften manches Brauchbare in der Sammlung finden.